

# GALORE

Das Interview-Magazin.

Volume 07 · April 2005  
D 2.90 EUR · A 3.30 EUR · CH 5.80 SFR

jetzt  
monatlich  
**2.90**  
EUR

*Ausführliche Gespräche mit*

Ray Cokes  
Christopher Lee  
Billy Idol  
Eva Padberg  
H.C. Ströbele  
Cameron Diaz  
Ray Harryhausen  
Beck Hansen  
Brian May  
u.v.m.

„Wut ist Treibstoff“  
**Judith Holofernes**

(Wir sind Helden)





# Reinhard Kopiez

## „Am liebsten zielt man unter die Gürtellinie.“

27.09.2004, in einem Büro an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Professor Reinhard Kopiez wirkt unbefangen: Auf jede Frage antwortet er in einem schnellen Singsang, als trage er nicht Fakten, Zahlen und Studienergebnisse vor, sondern beschwingte Lieder.

*Professor Kopiez, sechs Jahre lang haben Sie die Gesänge von Fußballfans im Stadion untersucht. Was ist dran an der Fankultur, das Sie so begeistert, obwohl Sie selber gar kein Fußballfan sind?*

Reinhard Kopiez: Es ist die Emotionalität der Situation. Was abläuft, wenn man dicht gedrängt auf Stehplätzen eingepfercht ist und dort die rein akustische Gewalt der Fangesänge erlebt. Das ist ein Lautstärkepegel wie auf dem Flugplatz, wenn ein großes Düsenflugzeug startet. Dieser Demonstration von stimmlicher Macht konnte ich mich nicht entziehen. Das ist wirklich ein Gänsehautmoment. Man steckt in der Masse wie ein Fisch am Haken und kommt da nicht raus. Das hat gleichzeitig etwas Faszinierendes und Bedrohliches.

*Weil so viel Kraft darin liegt?*

Ja. Wenn das Ganze friedlich verläuft, ist es eine sehr beeindruckende Erfahrung. Sich in einer Gruppe aufgehoben zu fühlen, entspricht unserem evolutionären Erbe. Die Menschheit hat überlebt, weil sie gemerkt hat, dass ihre eigentliche Stärke das Soziale und nicht unbedingt der Werkzeuggebrauch ist. Im Stadion komme ich immer an diesen Punkt, an dem ich spüre: Das Erfolgsmodell Mensch hat mit der starken Tendenz zur Gruppenbildung zu tun.

*Aber die Fans singen doch auch, um im Stadion Stimmung zu machen.*

Genau. Man stellt durch Gesänge und Tanz eine gute Stimmung her und versucht, sie aufrecht zu erhalten. Nach einem Tor wird zum Beispiel gesungen „Einer geht noch, einer geht noch rein“. Die Fans versuchen, den euphorischen Zustand eines Führungstors oder eines Ausgleichstors möglichst lange zu halten. Das ist ein wichtiges Motiv für das Singen, für das rhythmische Klatschen.

*Eine immer wiederkehrende Inszenierung?*

So ist es. Der nicht alltägliche Gebrauch der Stimme, das Singen und die Bewegung, das Hüpfen und Tanzen, das sind Momente, in denen die Fans etwas Ausgelassenes und Wildes erleben. Sie inszenieren das

ganz gezielt, es ergibt sich nicht zufällig. Der FC Bayern München hat zum Beispiel mehrere Fanorganisationen, die alles durchplanen, vom Feuerwerk bis zum Hochhalten von Farbtafeln in den Fangruppen, die dann bestimmte Schriftzeichen oder das Logo des Vereins ergeben.

*Eine solche Choreografie der Bayern-Fans fiel aber auch schon mal negativ auf: Die Fans hatten Hunderte von Aldi-Plastiktüten hochgehalten, als ihre Mannschaft gegen einen türkischen Verein gespielt hat. Die Presse rügte sie als rassistisch.*

Es geht im Stadion nicht immer politisch korrekt zu. Man zielt am liebsten unter die Gürtellinie. Das Herausstellen der Schwächen des Gegners ist psychologische Kriegsführung. Wenn gegen einen türkischen Verein gespielt wird, singen die Fans: „Ihr könnt zum Aldi fahren“. Als nach der Wende gegen ostdeutsche Mannschaften gespielt wurde, tauchten bei den Gegnern Gesänge auf wie „Zieht die Mauer hoch“. Das ist auch nicht gerade korrekt. Man findet immer einen wunden Punkt. Wenn es gegen Köln geht, dann heißt es natürlich „Ihr seid nur ein Karnevalsverein“ oder es kommen Texte wie „Es kommt die Zeit, in der das Wasser wieder steigt“. Das sind grundsätzliche Mechanismen, meistens keine zielgerichteten Diskriminierungen.

*Den Stadion-Gesang von den „Ruhrpottkanaken“, der die Fans von Borussia Dortmund diffamieren sollte, wurde entkräftet, indem die Fans das Lied einfach selbst gesungen haben.*

Ja, das ist raffiniert. Bevor man sich beleidigen lässt, ironisiert man seine eigene proletarische Herkunft. Die Fans singen dann „Ruhrpottkanaken“, wir sind die Ruhrpottkanaken“ – das heißt, wir sind auch stolz drauf, wer wir sind. Und Köln singt „Wir sind nur ein Karnevalsverein“. Man versucht, dem anderen die Argumente zu nehmen.

*In Ihrem Buch erzählen Sie die Geschichte, dass einmal ein lebensgroßer Obi-Hamster zu Werbezwecken durch das Stadion lief und die Fans dann sangen „Hässlicher*

### Zur Person

Professor Reinhard Kopiez, Jahrgang 1959, ist Musikwissenschaftler an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Nachdem er zuerst Gitarre studierte, nahm sich Kopiez der Musik auch theoretisch an, studierte darüber hinaus Psychologie und Musikethnologie in Berlin. Später führte er Studien zur Interpretationsforschung und zum Erleben von Musik durch. Heute ist Kopiez Vorsitzender der ‚Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie‘. Über sechs Jahre lang erforschte er Fußball-Fangesänge, obwohl er selbst kein Fußballfan ist: Ihn interessierte der Stadiongesang als Kulturphänomen.

„Das Herausstellen der Schwächen des Gegners ist psychologische Kriegsführung. Das sind aber grundsätzliche Mechanismen, meistens keine zielgerichteten Diskriminierungen.“



Hamster, du bist ein hässlicher Hamster“. Wie kann eine so große Menschenmenge spontan einen Gesang anstimmen?

Es gibt in den Fangruppen einzelne Personen, die Stimmungsmacher sind. Sie geben Impulse in die Menge. Eine Fangruppe ist keine unkontrollierte Masse, wie man als Außenstehender denkt. Dieses Privileg besitzen aber nur wenige. Nicht jeder darf anfangen zu singen, sonst singt in der Regel gar keiner mit. Es kann auch sein, dass man auf seinen Platz verwiesen wird.

Die Stimmführer leiten sozusagen das Orchester? So ist es. In vielen Fankurven steht der Chantleader mit dem Rücken zum Spielfeld und dirigiert. Er schaut nur ab und zu, was hinter ihm passiert. Solche Personen haben Kultstatus in den Fangruppen, jeder kennt sie. In Dortmund stiegen ein paar Fans nach der gewonnenen Meisterschaft vor Begeisterung auf die Umzäunung – so etwas kann zum sofortigen Spielabbruch führen. Also intonierten die Chantleader „Holt die Affen runter von dem Zaun“, sie sangen also eine Disziplinarmaßnahme. Das ist alles nicht vorhersehbar, das ist völlig spontane Situationskomik. An solchen Einfällen sieht man, wie lebendig die Kultur der Fangesänge ist.

Wann haben Sie entdeckt, dass die Fangesänge derart kreativ und vielfältig sind?

Es fing in einer Pizzeria an, während der Weltmeisterschaft 1990. Im Hintergrund lief eines der WM-Spiele im Fernsehen. Ganz nebenbei stellte ich fest, dass von den Tribünen mehr als nur eine diffuse Geräuschkulisse kam. Ich hörte, dass die Fans eindeu-

tige Melodien sangen. Da hatte ich das Gefühl, das könnte interessant sein. Ich hörte mir in Ruhe verschiedene Videoaufzeichnungen von Spielen an, filterte die Fangesänge raus, verstärkte sie. So konnte ich mehr hören als im Fernseher. Ich entwickelte einen detektivischen Spürsinn.

Es gibt Stadion-Gassenhauer, die immer wieder gesungen und variiert werden. Was macht denn einen attraktiven Stadionsong aus?

Er darf nicht zu lang sein, man muss sie nach dem ersten Zuhören nachsingen können, und er darf keinen zu großen Tonumfang haben, so dass auch ungeübte Stimmen es hinkriegen. Die Grundtendenz ist konservativ: Die Fans singen eher die Melodien aus der Generation ihrer Eltern als die aus ihrer eigenen. Man wird im Stadion nie einen Titel von Britney Spears hören, sondern eher von Tony Marshall.

Wenn Sie jetzt mal Ihre Forschungsergebnisse betrachten: Sind Fangesänge von Erfolg gekrönt? Motivieren Sie die Spieler zu besseren Leistungen?

Dazu gibt es ernüchternde Untersuchungen: Nur in manchen Fällen haben Zuschauer einen positiven Einfluss auf die Leistung von Sportlern. In der Regel dann, wenn es um Ausdauer geht. Aber sobald es auf Koordination und Konzentration ankommt, wie es im Fußball der Fall ist, gibt es einen negativen Effekt auf die Leistung, wenn Leute zuschauen. Das sollte man eigentlich gar nicht laut sagen, weil die Fans behaupten: Wir haben mit unserem Gesängen und Sprechchören schon so manches Spiel gedreht. Und auch 80 Prozent der Spieler bestätigen, dass es ihnen hilft, wenn die Fans sie lautstark unterstützen. Das ist die Illusion der Kontrolle.

Wie kommt das?

Das ist ein psychologisches Prinzip: Immer, wenn es gut läuft und eine Mannschaft zum Beispiel ein Spiel drehen konnte, dann schreiben sich die Zuschauer das gute Ergebnis später selbst zu. Dann sagen sie: Das haben wir gut gemacht. Wenn es aber trotz stimmlicher Unterstützung nicht so gut läuft auf dem Spielfeld, dann sucht man die Gründe woanders. Dann waren es die Anderen oder der Zufall, oder sonst was.

Sie sind durch Ihre Forschungen zwangsläufig selbst zum Stadionsänger geworden. War es hart für Sie, Ihren Arbeitsplatz in die Fankurve zu verlegen?

Zumindest ungewöhnlich. So viel Flugbier habe ich selten abbekommen, da muss man schon eine gewisse Leidensfähigkeit haben. Wir standen im Winter im Stadion, mehrere Stunden bei Minustemperaturen. Da habe ich gedacht: Das Leben als Fan ist richtig anstrengend. Die machen das jede Woche und haben zum Teil noch sechs Stunden Anfahrt. Die müssen völlig erledigt sein, wenn sie am Montag zur Arbeit fahren. Das ist nicht nur Vergnügen. ...



#### Zum Weiterlesen

Über ihre Forschungsarbeit haben Reinhard Kopiez und Guido Brink ein humorvolles Buch geschrieben, in dem sie u. a. alle Fangesänge aufführen, die sie in den Stadien aufgenommen haben. Beigelegt ist eine CD, auf der Anhänger von Borussia Dortmund und des 1. FC Köln zu hören sind. (Reinhard Kopiez/Guido Brink: Fußball-Fangesänge. Eine FANomenologie. Königshausen & Neumann, 20,50 EUR)